

## Werk

**Titel:** Zwei Gedichte

**Ort:** Frankfurt a. M.

**Jahr:** 1887

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463\\_0008|log6](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0008|log6)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

ZWEI GEDICHTE.

---





## SCHUTZGEISTER.



Nahe wieder sah ich glänzen  
Meiner Firne scharfe Grenzen,  
Meiner Alpen weisse Bünde,  
Wurzelnd tief im Kern der Schweiz;  
Wieder bin ich dort gegangen,  
Wo die graden Wände hangen  
In des Sees geheime Gründe  
Mit dem dunkelgrünen Reiz.

Nimmer war ein Tag so helle,  
Niemals reiner meine Augen,  
Erd und Himmel einzusaugen,  
Meine Schritte gingen sacht;  
Schauend pilgert' ich und lauschte,  
Weil ein guter Wegeselle  
Heimlich Worte mit mir tauschte  
Von der Berge Herzensmacht.

SCHUTZGEISTER.

---

Traulich fühlt' ich seine Nähe  
Und mir war, ob ich ihn sehe,  
Und er sprach: Vor manchen Jahren  
Bin ich rüstig hier gereist,  
Hier geschritten, dort gefahren!  
Und er lobte Land und Leute,  
Dass sich meine Seele freute  
An dem liebevollen Geist.

Und er wies auf ein Gelände:  
Hier an einem lichten Tage  
Fand ich eure schönste Sage  
Und ich nahm sie mit mir fort.  
Wandernd hab' ich dran gesonnen;  
Was zu bilden ich begonnen,  
Legt' in Schillers edle Hände  
Nieder ich als reichen Hort.

Da er seinen Bruder nannte  
Und mir drob das Herz entbrannte,  
War's, als schlügen weite Flügel  
Sausend über mir die Luft,  
Schwingen, die den Raum besiegen,  
Wie sie nicht um niedre Hügel  
Flattern, Schwingen, die sich wiegen  
Herrschend über Berg und Kluft.

SCHUTZGEISTER.

---

Selig war ich mit den Beiden,  
Dämmerung verwob die Weiden  
Und ich sah zwei treue Sterne  
Ueber meiner Heimat gehn.  
Leben wird mein Volk und dauern  
Zwischen seinen Felsenmauern,  
Wenn die Dioskuren gerne  
Segnend ihm zu Haupte stehn.

*CONRAD FERDINAND MEYER.*





# WILHELM SCHERER

ZUM GEDÄCHTNISS.

PROLOG BEI DER FEIER DES AKADEMISCH-LITERARISCHEN VEREINS  
IN BERLIN

17. NOVEMBER 1886.



Wacht Ihr es schon, wenn sinkend in der Fluth  
Der müde Tag von seinem Werke scheidet?  
Und überströmt von Abendsonnengluth  
Das Haupt der Berge sich in Purpur kleidet?

Noch einmal, wie ein zweites Aufersteh'n,  
So überflammt das heil'ge Licht die Erde —  
Ihr aber wisst, es muss darniedergeh'n,  
Dass Finsterniss an seiner Stelle werde.

Denn brütend liegt im Thale schon die Nacht,  
Sie greift herauf mit den Gespensterhänden;  
Dem Untergang gegeben ist die Macht,  
Der Tag muss sinken und das Licht muss enden.

Und in der Nacht, die nun herniederbricht,  
Wo bliebe Kraft und Muth zu weit'rem Leben,  
Wär' nicht die Hoffnung, welche leise spricht:  
Ein neuer Tag wird sich nach diesem heben.

Das hohe Bild, das heute Euch entzückt,  
Als Ihr den Gang die Sonne sah't beginnen,  
Wie Stunde sie auf Stunde fortgerückt,  
Bis dass sie flammend stand auf Mittags Zinnen,

Ihr werdet's sehen, wie Ihr's heut geschaut,  
Und wieder fühlen werdet Ihr die Wonne,  
Wenn sich mit einem einz'gen Jubellaut  
Die Erde schmiegt an's grosse Herz der Sonne.

Denn an die Scholle fesselt Euch der Zwang,  
Ihr könnt nicht in das Unermess'ne sehen,  
Das ew'ge Licht geht seinen Weltengang,  
Es ist und bleibt, und kennt kein Untergehen. —

Sah't Ihr es schon, wenn ein erlauchter Geist,  
Der Wohnung nahm in Menschenleibes Hülle,  
Vom Erden-Tagewerke los sich reisst  
Und Leere lässt, wo Reichthum war und Fülle?

Und hörtet Ihr den Laut des Jammers schon,  
Wenn Thränen dann aus tausend Augen brechen  
Und tausend Lippen einen einz'gen Ton  
Und einen einz'gen theuren Namen sprechen?

Ihr saht's und hörtet's — ein geliebtes Bild  
Steigt auf und grüsst noch einmal stumm die Seinen —  
Schämt Euch der Thräne nicht, die schweigend quillt,  
Er war es werth, dass Menschen um ihn weinen.



Vor unsern Augen stand er so im Glanz,  
Das Haupt umlodert so von tausend Blitzen,  
Dass wir, vom Augenblick geblendet ganz,  
Ewig Besitzthum glaubten zu besitzen,

Und unter Allen war nur eine Brust  
Tief schon erfüllt von bangem Abend-Schauer,  
Von Allen ihm dem Einz'gen war's bewusst,  
Dass schon das Unheil stand auf seiner Lauer.

Denn eisig schauernd fühlte er's im Mark,  
Wie sich die Axt an seine Wurzel rückte,  
Doch er war gross, und wie die Grösse stark,  
Und Niemand sah das Leid, das ihn durchzückte.

Wir sahen nur, wie zwiefach aufgerafft  
Er zwiefach schuf mit des Titanen Stärke,  
Wie er in heil'ger Liebesleidenschaft  
Anklammernd hing am grossen Lebenswerke,

Wie er in Spendens unerschöpftem Drang  
Gastgeber war beim grossen Lebensfeste,  
Und wie wir staunend ihn und voller Dank  
Umringten, die Empfangens-frohen Gäste.

Doch plötzlich in des Lebens lichtetes Haus  
Trat ein der Tod und tilgte alle Flammen,  
Die Sonne losch am hohen Mittag aus  
Und stürzend brach die reiche Welt zusammen.

Dem Untergang gegeben ward die Macht,  
Die Menschheit ward beraubt um ihre Habe,  
Leer ist die Stätte, dunkel ist die Nacht,  
Und die Erinnerung weint an einem Grabe. —

Doch als ich sass, des Trostes so beraubt,  
Gedenkend seiner, den auch ich verloren,  
Da, wie ein Flüstern rauscht' es um mein Haupt,  
Und wie aus ferner fremder Welt geboren

Scholl an mein Ohr geheimnissvoller Klang,  
Mein Herz erfüllend ganz mit heil'gem Grauen:  
»Ihr, angekettet an der Scholle Zwang,  
Könnt nicht die letzten, ew'gen Dinge schauen.

»Ein Funke war vom ew'gen Welten-Licht  
In diesem Haupt, und Licht kann nicht vergehen;  
Ihr seht den Tod, das Leben seht Ihr nicht,  
Ihr könnt nur ahnen, aber nicht verstehen.

»Nur ahnen, dass die Menscheistes-Kraft  
Unsterblich, unverloren weiter schreitet,  
Das Lebenswerk, an welchem sie schafft,  
In kommenden Geschlechtern mitbegleitet.«

Denkt seiner so und nennt ihn nicht mehr todt,  
Denn er gehört der Welt, in der wir leben —  
Die Nacht wird hell, es flammt das Morgenroth,  
Ein neuer Lebenstag will sich erheben.

*ERNST VON WILDENBRUCH.*



